



Martin Rhonheimer

„Ihr seid das Licht der Welt“

Das Opus Dei - jungen Menschen erklärt



Adamas



Martin Rhonheimer

**»Ihr seid das
Licht der Welt«**

*Das Opus Dei –
jungen Menschen erklärt*

Zweite, durchgesehene
und aktualisierte Auflage

Adamas

- Ihr seid das Licht der Welt: 978-3-937626-99-4

Alle Rechte vorbehalten

EPUB-Version: © 2012 Adamas Verlag GmbH

ISBN: 978-3-937626-99-4

Originalausgabe: © 2012 by Adamas Verlag GmbH, Köln

Paulistraße 22, D-50933 Köln

www.adamasverlag.de

Inhalt

[Vorwort](#)

[Abkürzungsverzeichnis](#)

[Zur Einführung](#)

Erstes Kapitel

[Christliche Berufung](#)

[Das Licht Christi widerspiegeln](#)

[Der »Tag des Herrn«: Eucharistie und Sendung](#)

[»Wenn du vollkommen sein willst ... folge mir nach«](#)

[Die Würde des gewöhnlichen Lebens](#)

[Heiligkeit: die wahre christliche »Karriere«](#)

[Jeder Christ: ein Apostel](#)

Zweites Kapitel

[Der Christ: Zeuge der Wahrheit und des Glaubens](#)

[Liebe zur Wahrheit](#)

[Die christliche Wahrheit: eine Frohbotschaft](#)

[Sündenfall und Erlösung](#)

[Jesus Christus und seine Kirche](#)

[Die katholische Kirche: das Licht der Völker](#)

[Kirche - Papst - Einheit der Christen](#)

[Der Weg: Die heiligste Menschheit Christi](#)

Drittes Kapitel

[Die göttlichen Wege der Erde: Geist und Ziel des Opus Dei](#)

[Gott im gewöhnlichen Leben begegnen](#)

[2. Oktober 1928: Der hl. Josemaria Escrivá »sieht« das Opus Dei](#)

[Als Kinder Gottes leben](#)

[Wie Jesus in Nazareth: Heiligung der Arbeit](#)

[Priesterliche Seele: Opfergeist, Sorge um die anderen, Gebet](#)

[Laienmentalität: Freiheit, persönliche Verantwortung, Natürlichkeit](#)

[Christliche Tugenden und Apostolat im Alltag](#)

Viertes Kapitel

Dienen wollen: Die Berufung zum Opus Dei

Die Berufung: ein neues Licht

Eine spezifische Sendung innerhalb der Kirche

Das Leben für die anderen hingeben

Wie brennende Laternen

Ein Blick in die Geschichte: Missverständnisse und Verleumdungen

Das Opus Dei: Institution und Familie

Eine Schule der Heiligkeit: Christliche Askese

Werkzeuge in der Hand Gottes

Fünftes Kapitel

Derselbe Weg, verschiedene Weisen, ihn zu gehen

Ehe und Zölibat: Zwei Möglichkeiten der christlichen Hingabe

Die Ehe: eine menschliche und christliche Berufung

Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen: Der apostolische Zölibat

Die Wege der Liebe und die Tugend der Heiligen Reinheit

Numerarier und Numerarierinnen im Opus Dei

Wie den eigenen Platz im Opus Dei erkennen?

Sechstes Kapitel

Aufnahme und Leben im Opus Dei: Ausbildung, Mittel, Tugenden

Ein Weg der Liebe: Die Bereitschaft, sich formen zu lassen

Aufnahme ins Opus Dei, Rechte und Pflichten, Grundausbildung

Die Mittel: Lebensplan und Bildungsmittel

Tugenden (1): Demut, Aufrichtigkeit, Gehorsam, Großzügigkeit

Tugenden (2): Geist der Buße und Abtötung

Tugenden (3): Loslösung und Geist der Armut

Tugenden (4): Arbeitsamkeit, Tapferkeit, Nächstenliebe

Keiner ist allein: Brüderlichkeit und Familienleben im Opus Dei

Siebttes Kapitel

Wie die Berufung erkennen?

Vor der Entscheidung

Berufung und Elternhaus

Eine Sache zwischen jedem Einzelnen und Gott

Freiheit und Großzügigkeit gegenüber Gott

Vorwort

Dieses Buch möchte darlegen, worin die Berufung zum Opus Dei besteht, was einen dabei erwartet, wie das Leben der Menschen, die dieser Personalprälatur der katholischen Kirche angehören, aussieht, worin ihre Pflichten und Aufgaben bestehen. Die Berufung zum Opus Dei soll auf dem Hintergrund des Evangeliums und im größeren Zusammenhang verständlich werden: Wer war und was wollte eigentlich Jesus Christus? Was ist die katholische Kirche? Welches ist die Berufung des Christen? Was heißt Christsein? Die ersten Kapitel sprechen deshalb gar nicht spezifisch über das Opus Dei, sondern über Grundlegendes des katholischen Glaubens.

Ihr seid das Licht der Welt ist kein systematisches Werk über das Opus Dei. Es enthält deshalb nicht alle historischen, theologischen und organisatorischen Informationen über diese Institution der katholischen Kirche. Diese kann man in vielen anderen Publikationen sowie im Internet (www.opusdei.org) finden. Das Buch will allein helfen, die *Berufung* zum Opus Dei zu verstehen und sich damit persönlich zu konfrontieren.

Der Leser soll sich also die Zeit nehmen, sich die Dinge durch den Kopf - und durchs Herz - gehen zu lassen. Mehr als einfach nur informieren will dieses Buch Stoff zur Meditation, ja sogar zum persönlichen Gebet bieten. Es ist also für die geistliche Lektüre gedacht. Es schöpft vor allem reichlich aus dem Schatz der Heiligen Schrift, besonders der Evangelien, die uns das Leben des Herrn vor

Augen führen, der Apostelgeschichte und der Apostelbriefe und lässt selbstverständlich ganz besonders den Gründer des Opus Dei, den heiligen Josemaria Escrivá de Balaguer, mit prägnanten und charakteristischen Formulierungen zu Worte kommen. Das Buch will auch etwas provozieren, im Leser eine Reaktion hervorrufen – keineswegs unbedingt jene, sich zum Opus Dei hingezogen zu fühlen, wohl aber, mit vermehrter Intensität den Wunsch nach einem wirklich christlichen Leben zu verspüren.

Anderen vielleicht – ich hoffe vielen – wird, mit der Gnade Gottes, diese Schrift helfen, ihre Berufung zum Opus Dei zu entdecken, oder mindestens zu beginnen, sich über eine solche Möglichkeit Gedanken zu machen. Jenen, die bereits ernsthaft in Erwägung ziehen, sich im Dienst an der Kirche auf diesem Weg Gott hinzugeben, wird das Buch vielleicht helfen, letzte Zweifel zu beseitigen und Schwierigkeiten auf ihrem Weg zur Entscheidung zu überwinden.

Als Lesehilfe noch folgende Anregung: Da die einzelnen Kapitel jeweils ein in sich geschlossenes Ganzes bilden, können sie an sich auch jedes für sich gelesen werden, je nach den augenblicklichen Bedürfnissen und Interessen des Lesers. Allerdings möchte ich auch betonen, dass das Buch eine Einheit bildet, die einzelnen Kapitel in einem inneren Zusammenhang und in logischer Abfolge stehen. Sie der Reihe nach zu lesen, auch wenn dies etwas mehr Zeit kostet, wird deshalb den größten Nutzen bringen.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir in irgendeiner Weise bei der Abfassung dieses Buches behilflich waren, besonders jenen, die sich die Mühe nahmen, verschiedene Entwürfe zu lesen und kritisch zu kommentieren. Dadurch sind zahlreiche Verbesserungen in den Text eingeflossen, und nicht wenige ihrer Hinweise haben mir geholfen, Fehler sowie stilistische und gedankliche Unstimmigkeiten auszumerzen. Ganz besonders dankbar bin ich den jüngeren bis sehr jungen unter ihnen. Ihre Vorschläge und Ideen habe ich in fast

allen Fällen übernommen. Ihre kritischen Hinweise, aber auch ihre Zustimmung waren für mich eine stete Ermutigung und gaben mir die Zuversicht, dass ich gerade für sie, die Jugendlichen, den richtigen Ton gefunden hatte.

Alle Leserinnen und Leser dieses Buches sind in mein Gebet eingeschlossen. Möge ein jeder entdecken, was Gott von ihm erwartet, und zu seinem Willen ein großzügiges Ja sprechen.

18. März 2009

Martin Rhonheimer

Vorwort zur 2. Auflage

Nach unerwartet kurzer Zeit wurde eine zweite Auflage dieses Buches notwendig. Seine positive, ja oftmals begeisterte Aufnahme durch junge und auch weniger junge Leser war für mich Freude und Bestätigung. Dasselbe gilt für die bereits erschienenen oder geplanten Ausgaben in anderen Sprachen. Die vorliegende Neuauflage enthält einige geringfügige Korrekturen und Aktualisierungen. Möge das Buch weiterhin vielen Menschen helfen, den Weg zu erkennen, auf den Gott sie berufen hat.

Im März 2011 M.R.

Abkürzungsverzeichnis

Heilige Schrift (zitiert nach der Einheitsübersetzung)

Mt: Matthäusevangelium

Mk: Markusevangelium

Lk: Lukasevangelium

Joh: Johannesevangelium

1 Joh: Erster Brief des hl. Johannes

Apg: Apostelgeschichte

Röm: Brief des hl. Paulus an die Römer

1 Kor: Erster Brief des hl. Paulus an die Korinther

2 Kor: Zweiter Brief des hl. Paulus an die Korinther

Eph: Brief des hl. Paulus an die Epheser

Phil: Brief des hl. Paulus an die Philipper

Gal: Brief des hl. Paulus an die Galater

1 Petr: Erster Brief des hl. Petrus

Gen: Genesis (Erstes Buch Mose)

1 Sam: Erstes Buch Samuel

Werke von Josemaria Escrivá (soweit nicht anders
vermerkt, sämtlich im Adamas Verlag, Köln
erschienen)

Der Weg: Der Weg

SdS: Die Spur des Sämanns

FdS: Im Feuer der Schmiede

CB: Christus begegnen

FG: Freunde Gottes

LzK: Loyal zur Kirche (Schriftenreihe der Karlskirche Nr. 7,
Wien)

Gespräche: Gespräche mit Msgr. Josemaria Escrivá de
Balaguer
Kreuzweg: Der Kreuzweg

Außerdem zitiert:

Das Opus Dei in der Kirche P. Rodríguez, F. Ocariz, J. L.
Illanes, Das Opus Dei in der Kirche. Ekklesiologische
Einführung in das Leben und das Apostolat des Opus
Dei, Paderborn 1997

Zur Einführung

Dieses Buch wurde zwar nicht ausschließlich, aber doch vor allem für junge Menschen geschrieben, für Menschen jedenfalls, die den Wunsch verspüren, aus ihrem Leben etwas Großes zu machen. Haben wir nicht alle in irgendeiner Form diesen Wunsch? Oder mindestens: Haben wir ihn nicht alle irgendeinmal verspürt? Es ist ein typisch menschlicher Wunsch, denn jeder Mensch trägt als Geschöpf Gottes in sich das Siegel der Unendlichkeit, das Bild Gottes, und nur Großes und Unendliches vermag den Durst seiner Seele zu stillen: Gott selbst. Deshalb schrieb Augustinus in seinen *Bekenntnissen* die berühmten Worte: »Geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis dass es seine Ruhe hat in Dir.« Gott selbst hat uns das Verlangen nach Großem in unser Herz gelegt, und nur er ist das Große, das dieses Verlangen zu sättigen vermag – obwohl wir Menschen uns so leicht täuschen lassen und die Erfüllung unseres Strebens nach dem Unendlichen dort suchen, wo es nicht zu finden ist: in den von Gott erschaffenen Dingen anstatt in ihrem Schöpfer selbst.

Jemand, den ich sehr, sehr gut kenne, betete vor vielen Jahren, als er noch jung war: »Herr, mach, dass aus meinem Leben etwas Bedeutendes, Wichtiges, Großes wird.« Diesem jungen Menschen graute es vor dem Gedanken, einmal ein eintöniges oder mittelmäßiges Leben zu fristen. Er wollte nicht einfach nur mit der Masse mitschwimmen. Und er hatte Angst, es werde einmal eine Zeit kommen, in der sich niemand mehr an ihn erinnern

würde. Das ist ja tatsächlich eine etwas beklemmende Vorstellung. Wahrscheinlich war dieser junge Mensch damals doch etwas zu sehr von dem Wunsch beseelt, bewundert oder berühmt zu werden. Das sind sehr menschliche Ambitionen. Tiere können nicht auf solch abwegige Gedanken kommen, denn sie haben kein Glücksverlangen und können deshalb, da sie gar nicht aufs Glückliche aus sind, das Glück auch nicht am falschen Ort suchen.

Der Leser wird sich vielleicht fragen, was wohl aus diesem jungen Mann geworden ist. Ich weiß es: Der Herr hat sein Gebet erhört, aber auf andere Weise, als er es damals dachte. Der junge Mann hat, wie es der Gründer des Opus Dei einmal schrieb, lernen müssen, »dass der übernatürliche Wert unseres Lebens nicht davon abhängt, ob die großen Taten, die unsere Phantasie sich manchmal ausmalt, Wirklichkeit werden, sondern davon, dass wir den göttlichen Willen getreu annehmen« (CB 172). Dieser junge Mensch von damals ist heute etwas älter. Er gehört seit über dreißig Jahren dem Opus Dei an. Und wie der Leser sicher schon erraten hat: er ist der Autor dieses Buches. Nie hätte er sich träumen lassen, auf welche Weise sein Gebet schließlich erhört werden sollte. Aber Gott ist so gut mit uns, dass er sogar unser verkehrtes Beten erhört!

Wie gesagt: Alle, ganz besonders junge Menschen, verspüren irgendwie den Wunsch, aus ihrem Leben etwas Großes zu machen. Seien wir doch ehrlich: Wir malen uns manchmal in unserer Phantasie Heldengeschichten aus, in denen wir selber der Held sind. Jeder möchte Anerkennung und dass man ihn liebt. Man möchte etwas leisten, es zu etwas bringen, von sich reden machen. Ist es den Aposteln nicht ebenso ergangen? Haben sie sich nicht zunächst mit dem Herrn eingelassen in der Meinung, dass sie dann in seinem Reich »zu seiner Rechten und zu seiner Linken« sitzen dürften und wichtige Persönlichkeiten würden (vgl. Mt 20, 21)? Diejenigen, die ihm die Treue hielten, sind

dann auch tatsächlich Persönlichkeiten geworden, aber auf ganz andere Weise, als sie es sich ursprünglich vorgestellt hatten. Sie haben schließlich nach vielen Mühen und Demütigungen alle in der einen oder anderen Form ihr Leben verschenkt und sind so zu Grundsäulen der Kirche Jesu Christi geworden. Jesus hatte ihnen damals, als sie noch von allzu persönlichen Ambitionen beherrscht waren, klar und deutlich gesagt, »wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein«; ja er selber sei nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, um als eine wichtige Persönlichkeit angesehen zu werden, »sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben ...« (Mt 20, 26-28).

Wer schon einmal den Herrn in der Stille darum gebeten hat, er, der Herr, solle etwas Großes aus seinem Leben machen, oder wer vor einem mittelmäßigen und eintönigen Leben Angst hat und den Wunsch verspürt, irgendein großes Ideal zu verwirklichen, der sollte dieses Buch unbedingt lesen (er hält es ja ohnehin schon in der Hand)! Wer unter meinen Lesern bereits ein wenig älter ist und denkt, in dieser Welt hätten Idealisten ohnehin keine Chance oder so etwas gäbe es gar nicht, soll sich dennoch nicht davon abhalten lassen, weiterzulesen. Vielleicht wird er seine Meinung ändern.

Dieses Buch spricht von Jesus Christus. Genauer: Es spricht davon, Christus nachzufolgen, ja mehr noch: ihn wirklich als Herrn, Meister, Bruder und Erlöser aus ganzem Herzen zu lieben und mit ihm und seinem großen Anliegen eins zu werden. Jesus kennt unser Herz besser als wir selbst. Und er kennt auch dessen geheime Wünsche und Sehnsüchte. Er weiß auch, wovor wir uns ängstigen. Er hat auf all das eine Antwort: »Folge mir nach!« Letztlich ist nur eines von Bedeutung: Jesus Christus wirklich zu lieben und deshalb seine Ideale zu teilen. Jesus sagte von sich selbst, er sei »gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen« (Lk 12, 49). Es ist das Feuer der göttlichen Liebe, durch das die Herzen der

Menschen und die Welt verändert werden sollen. Christus lieben heißt mit ihm den Wunsch teilen, dieses Feuer auf der Erde zu entfachen und das nicht als Einzelner, sondern als Teil dieser großen Familie der katholischen Kirche, die am Pfingstfest in Jerusalem ihr öffentliches Wirken begann, als das Feuer des Heiligen Geistes – das Feuer der göttlichen Liebe – auf die Apostel herabkam und diese von Natur aus begrenzten und schwachen Männer in machtvolle Zeugen Christi verwandelte. Der heilige Josemaria Escrivá, der Gründer des Opus Dei, sagte von sich selbst, er sei ein »Sünder, der Jesus Christus wie verrückt liebt«. Und deshalb hat er als junger Priester die Worte Jesu »Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen« (Lk 12, 49) sogar vor sich hin gesungen – sie haben ihn begeistert!

Dieses Buch ist für Menschen geschrieben, die wissen, dass sie nur Menschen sind und es immer bleiben werden, Menschen mit Fehlern und Schwächen, wie auch die Apostel es waren, die aber trotzdem Jesus Christus »wie verrückt lieben« wollen und den Wunsch haben, mit ihm zusammen am großen Werk der Erlösung mitzuarbeiten.

Nun mag der eine oder andere Leser denken, das sei nichts für ihn. Er sei doch schließlich kein Frömmler und verspüre auch nicht im Geringsten die Neigung dazu, seinen Platz in der Welt oder seine beruflichen Zukunftspläne aufzugeben. Es ziehe ihn weder ins Priesterseminar, noch ins Kloster oder in die Mission. Er habe auch keine besondere Anlage zu »frommen« oder besonders geistlichen Dingen, obwohl er sich als durchaus katholisch betrachte, er fände es jedenfalls ganz unangebracht, sein Christsein zur Schau zu stellen oder »anders« oder »eigenartig« zu sein. So gelüste es ihn etwa keineswegs danach, mit einem Holzkreuzchen auf der Brust herumzulaufen, und er fühle sich auch nicht besonders wohl in einer Sakristei, und der Geruch von Weihrauch

bringe ihn keineswegs in Verzückung. Das seien zwar an sich alles keine üblen Dinge, aber nichts für ihn!

Falls es sich beim Leser dieses Buches so verhält, dann passen wir gut zusammen. Mir ging und geht es nämlich genauso. Deshalb schreibe ich für Menschen, die ganz »normal« sind, keine besondere Freude daran haben, fromme Sprüche zu klopfen, und die sich nicht mit Unmengen von Heiligenbildchen einzudecken pflegen (auch wenn sie vielleicht gerne ein Bild der Muttergottes bei sich tragen und sich keineswegs schämen, als überzeugte Christen bekannt zu sein). Mein Buch wendet sich an Leute, die sich im Prinzip mehr für ein Fußballmatch, eine Bergtour, Computerspiele, einen spannenden Film oder ein schönes Konzert als für irgendwelche superfromme Gebetsgruppen begeistern können. Ich schreibe für Leute, die es vielleicht manchmal etwas Mühe kostet, am Sonntag in die Kirche zu gehen, weil sie mehr Freude an ihren eigenen vier Wänden als an Kirchenbänken haben, und die sich in einer Sakristei viel weniger wohlfühlen als in einem Hörsaal, einem Laboratorium, einer Bibliothek oder mitten im Gewühl einer Geschäftsstraße. Vor allem aber wenden sich die folgenden Seiten an junge Menschen beiderlei Geschlechts, die davon träumen, einmal einen bestimmten Beruf auszuüben und durch ihre Fachkenntnisse und Fertigkeiten ihren Mitmenschen zu dienen: als Arzt, Rechtsanwalt, Modefachfrau, Lehrerin, Innenarchitektin oder Ingenieur, als Techniker, Laborant, Journalist, Schauspieler, Bildhauer oder Musiker, als Landwirt, Handwerker oder Pilot ... oder als was auch immer. Und es wendet sich auch an junge Menschen, die bisher mit der größten Selbstverständlichkeit daran gedacht haben, einmal den Mann oder die Frau ihrer Träume zu heiraten und eine Familie zu gründen, weil ihnen der Gedanke, allein oder gar in egoistischer Selbstregie als Junggeselle oder alte Jungfer ihr Leben zu fristen, gar nicht attraktiv erscheint.

Der junge Mensch, der ich auch einmal war und der unterdessen etwas älter geworden ist, hat genau solche Pläne gehabt. Gott hat in sein Leben eingegriffen. Viele seiner früheren Ambitionen sind sogar Wirklichkeit geworden, auf ganz unerwartete Weise zwar, aber auch mit einem Sinn, der damals nicht im Entferntesten zu erahnen war. Und es ist einmal mehr wahr geworden, was Jesus im Evangelium sagt: »Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben« (Mk 10, 29-30).

Wir werden diesem Satz aus dem Evangelium später wieder begegnen. Er bedeutet nicht unbedingt, aufs Heiraten und die Gründung einer eigenen Familie zu verzichten. In meinem Fall war es so, der Herr verlangte es von mir. Auf die Ehe verzichten heißt nicht auf die Liebe verzichten. Für mich war das damals in einem gewissen Sinne, als ob ich mich verliebt hätte. Ich war damals bereits mehrmals verliebt gewesen und hatte schon die eine oder andere feste Freundin gehabt. Für mich, wie für so viele andere, wollte der Herr jedoch etwas anderes, eine andere Art von Verliebtsein, und deswegen stellte er mein ganzes Leben auf den Kopf. Bis ich mich entschied, habe ich etwas gelitten. Als ich endlich Ja gesagt hatte, wurde alles klar. Gott erwartet, dass wir den Schritt auf ihn zu tun. Dann kommt die Klarheit - und die Freude.

Was für einen Schritt? Wozu? Worum geht es? Was erwartet einen? Auf den folgenden Seiten möchte ich im Klartext von der Berufung zum Opus Dei sprechen. Vielleicht wird das dem einen oder anderen meiner Leser das erforderliche Licht geben, um jetzt, oder vielleicht später einmal, zu entdecken, dass es genau das ist, was der Herr von ihm will. Und falls nicht dies sein Weg ist, damit

er dann zumindest weiß, worum es sich handelt, und vielleicht mit Hilfe dieser Seiten *seinen* Weg findet, den, auf den Gott ihn ruft. Als der junge Gründer des Opus Dei 1939, unmittelbar nach dem spanischen Bürgerkrieg ein Haus betrat, das während des Krieges von der republikanischen Armee besetzt gehalten worden war, sah er in großen Buchstaben auf einer Wand die Worte eines bekannten Dichters: *Cada caminante siga su camino*, »Jeder Wanderer soll seinem Weg folgen«. »Das gefällt mir«, meinte er, »lasst es stehen«. Nicht jeden ruft Gott auf denselben Weg. Der des Opus Dei ist einer unter vielen und um ihn zu verstehen, wurde dieses Buch geschrieben.

Doch dazu müssen wir etwas weiter ausholen. Man kann das Opus Dei nur verstehen, wenn man die Kirche versteht. Und die Kirche verstehen wir nur, wenn wir verstehen, weshalb eigentlich Jesus Christus sich selbst, aber auch seine Jünger »das Licht der Welt« nennt. Das scheint ja zunächst einmal eine unerhörte Anmaßung zu sein. Und doch hat Jesus nicht nur sich selbst, sondern auch seine Jünger »Licht der Welt« genannt. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Ohne authentische Jünger Christi ist die Welt ohne Licht. Sie ist dann ohne jenes Licht, das uns den wahren und letzten Sinn unseres Daseins und die wahre Hoffnung klar werden lässt, das Licht, das, wie der Apostel Johannes in seinem Evangelium sagt, »in der Finsternis leuchtet« und von dem ausgeht, der uns »die Macht gibt, Kinder Gottes zu werden« (Joh 1, 5; 12).

Um dieses Buch zu lesen, braucht es deshalb einen etwas langen Atem und Geduld. Es dient nicht der schnellen Information, obwohl man, wie im Vorwort gesagt, jedes Kapitel auch einzeln lesen kann, da sie alle jeweils ein geschlossenes Ganzes bilden. Dieses Buch bezweckt jedoch vor allem, dass sich der Leser mit dem Thema eine Zeit lang gründlich und in die Tiefe gehend auseinandersetzt. Es dürfte sich lohnen! Das ist wenigstens meine Hoffnung. Nicht nur vom Opus Dei ist hier die Rede, sondern von

Jesus Christus, von der Kirche – denn das Opus Dei ist in und aus der Kirche entstanden und existiert, um ihr zu dienen –, und es handelt von all dem, was für das Leben eines jeden Christen zentral sein sollte. Auf diesem Hintergrund soll schließlich verdeutlicht werden, worin die Berufung zum Opus Dei besteht und welche Anforderungen die Zugehörigkeit zu dieser Personalprälatur der katholischen Kirche konkret stellt. Wir werden also zusammen einen beträchtlichen Weg zurücklegen, der, gerade weil er etwas Zeit braucht, Gelegenheit zum Nachdenken gibt, aber auch um im persönlichen Gebet mit Gott darüber zu sprechen. Er möge dem Leser dieser Zeilen helfen, das eine oder andere mit größerer Klarheit zu sehen.

Im ersten Kapitel (»Christliche Berufung«) wird erklärt, was die Berufung des Christen im allgemeinen ist, nämlich Licht der Welt zu sein, und was das ganz besonders für junge Menschen bedeutet. Im zweiten Kapitel (»Der Christ: Zeuge der Wahrheit und des Glaubens«) geht es um die Liebe zur Wahrheit: Der christliche Glaube, und nur er allein, ist die ganze Wahrheit über Gott, den Menschen und die Welt, und der Christ ist berufen, Zeuge dieser Wahrheit zu sein. Dieses Kapitel will zeigen, was das bedeutet, und bietet eine Zusammenfassung der grundlegenden christlichen Glaubenswahrheiten, ohne deren Kenntnis man nicht verstehen kann, was eine göttliche Berufung wie diejenige des Christen, aber auch nicht, was die Berufung zum Opus Dei ist. Es spricht auch von der Kirche und davon, dass Christen aus dem Glauben der Kirche leben müssen. Im dritten Kapitel (»Die göttlichen Wege der Erde: Geist und Ziel des Opus Dei«) wird gezeigt, worum es dem Opus Dei eigentlich geht, nämlich darum, die christliche Berufung im gewöhnlichen, alltäglichen Leben zu verwirklichen, und was das heißt. Wir werden in diesem Kapitel besonders viel über Jesus Christus sprechen, denn die Mitglieder des Opus Dei versuchen nichts anderes, als in

ihrem Leben, inmitten ihrer beruflichen Arbeit und ihrer jeweiligen Lebensumstände das Leben Christi nachzuahmen: Genau das ist das Ziel des Opus Dei, es besitzt keine andere, besondere Zielsetzung. Das vierte Kapitel (»Dienen wollen: Die Berufung zum Opus Dei«) handelt dann genauer davon, was Aufgabe und Sendung des Opus Dei innerhalb der Kirche ist und was es deshalb bedeutet, von Gott eine Berufung zum Opus Dei zu erhalten. Im fünften Kapitel (»Derselbe Weg, verschiedene Weisen, ihn zu gehen«) werden die verschiedenen Möglichkeiten, die eine und für alle gleiche Berufung zum Opus Dei zu verwirklichen, detailliert vorgestellt - die Berufung als Numerarier, Assoziierter oder Supernumerarier - und gezeigt, wie sowohl die Ehe wie auch die Lebensform der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, der so genannte apostolische Zölibat, beides gottgewollte Möglichkeiten sind, heilig zu werden, was das im Opus Dei bedeutet und weshalb die Numerarierinnen (darin eingeschlossen die Auxiliarinnen) und die Numerarier so wichtig sind. Das sechste Kapitel (»Aufnahme und Leben im Opus Dei: Ausbildung, Mittel, Tugenden«) geht dann genauer darauf ein, wie man zum Opus Dei kommt, auf die Ausbildung, welche Mittel den Mitgliedern des Opus Dei für ihr geistliches Leben, ihre Bildung und ihr Apostolat während ihres ganzen Lebens zur Verfügung stehen, ihre Rechte und Pflichten, welche Tugenden sie pflegen und auf welche Weise das geschieht. Auch dabei wird ein besonderes Augenmerk auf das Leben der Numerarierinnen und Numerarier gerichtet, denn auf diesen Weg ruft Gott gerade junge Menschen. Es ist hoffentlich für den Leser spannend, mehr darüber zu erfahren. Für ein volles Verständnis sind aber die vorhergehenden Kapitel wichtig. Das letzte, siebte Kapitel schließlich (»Wie die Berufung erkennen?«) befasst sich mit der Frage, wie man sich über die eigene Berufung Klarheit verschaffen kann, und verschiedenen damit

verbundenen Themen, insbesondere auch mit der Beziehung zwischen Berufung und Elternhaus, für junge Menschen ein wichtiger Punkt.

Mit diesem Buch möchte ich niemanden »überzeugen«, dass das Opus Dei ein Weg für ihn ist. Zum Opus Dei kommt man, weil Gott einen ruft. Das läuft nicht einfach nur über die Lektüre eines Buches, sondern bedarf eines mehr oder weniger langen Prozesses des Kennenlernens und der persönlichen Vorbereitung, zumeist auf Grund des persönlichen Kontaktes mit einem oder mehreren Mitgliedern des Opus Dei und im Rahmen der Bildungstätigkeit, wie sie sich in den verschiedenen Zentren der Prälatur vollzieht. Denn das Opus Dei ist eine lebendige Wirklichkeit. Es besteht, wie das Leben der ersten Christen, darin, in den vielfältigen Lebensumständen Jesus Christus nachzufolgen, sich mit ihm zu identifizieren, und zwar auf eine bestimmte Art und Weise: so wie Gott es seinen Gründer hat »sehen« und verstehen lassen. Vor allem aber entscheidet sich ein solcher Schritt im persönlichen Gebet, im vertrauensvollen, betenden Umgang mit dem Herrn. Er ist es, der ruft und der direkt im Herzen eines jeden Menschen spricht, unseren Verstand erleuchtet und durch seine Gnade unseren Willen bewegt. Sollte jedoch die Lektüre der folgenden Seiten diesem oder jenem Leser, der sich vielleicht schon auf diesem Weg befindet, größere Klarheit darüber verschaffen, dass der Herr ihn zum Opus Dei ruft, dann sage ich ihm mit den Worten des Gründers des Opus Dei: »Wenn du deinen Weg klar siehst, dann folge ihm. – Warum wirfst du nicht die Feigheit von dir, die dich festhält?« (Der Weg 903).

Vielleicht braucht es also bereits etwas Mut, dieses Buch überhaupt zu lesen. Nicht nur, weil es lang ist, sondern weil man ein Risiko eingeht: das Risiko, klar zu sehen und die Stimme des Herrn zu vernehmen: »Sei nicht feige!«

Machen wir uns also auf, nehmen wir unser Herz in beide Hände und beginnen wir!

Erstes Kapitel

Christliche Berufung

*Ihr seid das Licht der Welt.
(Mt 5, 14)*

Das Licht Christi widerspiegeln

Stellen wir uns folgende Szene aus dem Evangelium vor: Jesus befindet sich auf einer Anhöhe, einem »Berg« in Galiläa, und etwas unter ihm befinden sich tausende von Zuhörern. Jeder von uns könnte einer von ihnen sein. Es ist die so genannte Bergpredigt. Jesus spricht lange zu all diesen Menschen: Männer und Frauen, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen sind hier versammelt. Sie alle sind begierig zu wissen, was dieser Jesus von ihnen will. Er spricht mit Autorität und eröffnet ihnen ganz neue Perspektiven. Das Alte erscheint in neuem Licht und allmählich entdecken sie den wahren Sinn ihres Lebens. Jesus lehrt sie, in Gott ihren Vater zu sehen, und spricht vom ewigen Leben und von seinem Reich, das kommen soll und dem wir alle angehören können. »Selig die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich ... selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit ... selig die Barmherzigen ... selig die ein reines Herz haben, die Frieden stiften ... selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.« Und dann, unerwartet, fügt er

hinzu: »Ihr seid das Licht der Welt.« Wie eine Stadt auf einem Berg solle dieses Licht für alle sichtbar sein, wie ein Licht auf einem Leuchter »soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen« (Mt 5, 3-16).

Wir, die Jünger Jesu Christi, sollen »Licht« sein? Tatsächlich verglichen die ersten christlichen Theologen, die so genannten Kirchenväter, Jesus mit der Sonne, die Ursprung des Lichtes ist, uns Menschen, die Christen, aber mit dem Mond, der zwar leuchtet, aber nur mit dem Licht, das er von der Sonne empfängt. Unsere Aufgabe ist, das Licht widerzuspiegeln, das wir von Christus empfangen, so dass es in alle Ritzen der menschlichen Gesellschaft hineinstrahlt.

Genau so haben es die ersten Christen verstanden. Paulus wendet sich an die Christen von Philippi, indem er sie »Kinder Gottes ohne Makel inmitten einer verdorbenen und verwirrten Generation, unter der ihr als Lichter in der Welt leuchtet« nennt (Phil 2, 15). Wenn wir wissen wollen, was die Welt wie eh und je auch heute braucht, dann schauen wir auf die ersten Christen! Sie wurden »Christen« genannt, weil sie sich zu Christus bekannten und das Licht seiner Lehre verbreiteten und sich bemühten, den Menschen die Wärme seiner Liebe zu bringen. »Christ sein« bedeutete für sie, ganz zu Christus zu gehören, ein neues Leben zu führen und an ihrem Platz in der Welt, etwa in den großen Städten des römischen Weltreiches, zu tun, was Christus getan hatte. »Seht, wie sie sich lieben«, so sagten die damaligen Heiden mit oft spöttischem Unterton über die Christen. Die ersten Christen waren bereit, für ihre Treue zu Christus ihr Leben hinzugeben, wenn es auch von Anfang an viele gab, die lau, schwach und in der Stunde der Prüfung untreu waren. Die Kirche ist keine Gemeinschaft von Vollkommenen und Heiligen, sondern von Menschen, die zur Heiligkeit *berufen* sind. In der Gemeinschaft der Kirche sind alle Sünder, aber einige sind

großzügiger als andere. Es waren schließlich jene, die als Märtyrer in Zeiten der Verfolgung aus Treue zu ihrem Glauben und aus Liebe zu Christus ihr Leben hingaben, denen wir es verdanken, dass das Licht Christi durch die nachfolgenden, oft finsternen Jahrhunderte weitergetragen werden konnte.

Träumen wir nicht von einer früheren goldenen Zeit des Christentums, in der alles gut und perfekt war! Eine solche Zeit hat es nie gegeben und wird es nie geben. Gerade deshalb sollten wir uns am Leben der ersten Christen orientieren: an ihrer schlichten und unkomplizierten Art, Christ zu sein, ohne Minderwertigkeitskomplexe und ohne zu denken, voll und ganz zu Christus zu gehören sei »zu viel«, das sei nur für einige wenige so ganz ernst gemeint, man solle ja nicht übertreiben. Bereits der große Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus hat in der Mitte des vierten Jahrhunderts in seinen Predigten über das Matthäusevangelium zu seinen Zuhörern in Antiochia von Berufung zur Heiligkeit gesprochen und ihnen dabei zugerufen, sie sollten jetzt nur nicht mit der Ausrede kommen: »Wir sind doch keine Einsiedler oder Mönche!« Man hatte sich offenbar schon daran gewöhnt zu denken, dass der »Normalchrist« es mit dem Christsein nicht ganz so ernst nehmen müsse wie etwa die Mönche und Eremiten, die in der Wüste lebten und »vollkommen«, ganz mit Christus verbunden sein wollten.

Und doch hatte Jesus in der Bergpredigt eben *zu allen* gesagt: »Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist« (Mt 5, 48). »Vollkommen sein«: das heißt nicht übermenschlich und überirdisch, fehlerfrei und makellos, »perfekt« sein. Sondern es heißt Gott an uns und in uns wirken lassen und dadurch das Licht Christi widerspiegeln. Es bedeutet klein sein wollen vor Gott, demütig, damit er Großes in und durch uns wirken kann: »Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich«: nicht unbedingt materielle Armut ist hier

gemeint, sondern sich vor Gott »arm«, bedürftig, niedrig wissen und deshalb auf *ihn* hoffen. Vorbild ist hier Maria, die in ihrem Dankgebet spricht: »Meine Seele preist die Größe des Herrn ... denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut ... der Mächtige hat Großes an mir getan ...«(Lk 1, 46-49): Durch das »Ja« Marias, einer vor den Augen der damaligen Menschen unbedeutenden und unbekanntes jungen Frau aus Galiläa, und *in ihr* und *durch sie* ist wahrhaft Großes geschehen: Gott wurde Mensch, einer von uns, und damit zu einem Geschenk für die ganze Menschheit. Genau dieses von Maria gesprochene »Ja« – »mir geschehe wie du es gesagt hast« (Lk 1, 38) – oder besser gesagt: die Haltung, die sich darin ausdrückt, ist »christliche Vollkommenheit«.

Sie zu erstreben ist das übernatürliche Abenteuer, Christus in unser Leben hineinzulassen, wie er einst in das Boot des Apostels Petrus gestiegen ist, und die Richtung unseres Lebens von ihm bestimmen zu lassen. Diese »Vollkommenheit« ist gerade keine eigene »Leistung«, sondern eine Leistung Gottes, aber in uns und durch uns, durch die unser ganzes Leben eine neue Dimension und erst seinen eigentlichen Sinn und Tiefgang erhält. Sie macht uns, einen jeden mit seiner je eigenen, unverwechselbaren und einmaligen Persönlichkeit, Christus ähnlich und bedeutet deshalb auch die volle Entfaltung all unserer *menschlichen* Fähigkeiten sowie menschliche Reife. Diese Vollkommenheit ist jedermann zugänglich, wenn er sich wie Maria vom Heiligen Geist, dem Geist Gottes, leiten lässt.

Wenn wir an »Christen« und an »Christsein« denken, so haben wir das jedoch zumeist nicht so vor Augen. Leider bedeutet dies für viele nicht viel mehr als am Sonntag in die Kirche zu gehen und die Kirchensteuern zu bezahlen. Vielleicht heißt es für sie auch noch, zu einer Pfarrei zu gehören, wo man im besten Fall mitmacht, sich vielleicht sogar ein wenig engagiert. Doch das wäre ein armseliger

Begriff von Christsein. Zur Zeit der ersten Christen war natürlich gerade Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier wesentlich. Das jedoch nicht, weil man dachte, dadurch seine »Pflicht« als Christ schon erfüllt zu haben, sondern aus einem viel tieferen Grund.

Es ist wichtig, genau zu verstehen, welcher dieser Grund ist.

Der »Tag des Herrn«: Eucharistie und Sendung

Der Sonntag, der Tag der Auferstehung Jesu, wurde von Anfang an als der »Tag des Herrn« (*dies dominicus*, davon *dimanche, domenica* usw.) verstanden; er wurde auch, in Übernahme und Abwandlung eines römischen Brauches, als der »Tag der Sonne« (davon Sonntag, Sunday) gefeiert: Christus ist die Sonne, Quelle des Lebens und des Lichtes. Die Eucharistie bedeutet Gegenwart des Herrn Jesus Christus in seinem erlösenden Opfer am Kreuz, an dem er aus Liebe zu uns Menschen gestorben ist. Die sonntägliche Eucharistiefeier ist wie ein Bild der Kirche, die das Volk Gottes ist: In der liturgischen Versammlung dieses heiligen Gottesvolkes bringen die Priester, die Christus vertreten, in seinem Namen - »in der Person Christi«, wie man sagt - Gott dem Vater das Opfer der Erlösung dar: ein Opfer der Danksagung und Anbetung, der Sühne und der Bitte. Das ganze versammelte Volk schließt sich diesem Opfer an und trägt damit vereint mit Christus die Bitten der ganzen Menschheitsfamilie vor Gott. Die Eucharistie ist deshalb Höhepunkt und Zentrum des christlichen Lebens.

Die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistie, das Mitfeiern wurde für das Leben eines Christen als so grundlegend verstanden, dass die ersten Christen in Zeiten der Verfolgung dafür sogar das Leben riskierten. Viele wurden deshalb als Christen erkannt und mussten in solchen Perioden für ihren Glauben sterben. Dennoch war

klar, dass die sonntägliche Eucharistie niemals als eigentliches Ziel oder Zweck des Christseins begriffen wurde. Als Christ galt damals nicht schon jemand, der am Sonntag »in die Kirche« ging. Die Eucharistie, so war man überzeugt, ist zwar Mittelpunkt des christlichen Lebens, denn jede Eucharistiefeier ist eine lebendige Begegnung mit Christus; aber gerade deshalb wird sie dann zum Ausgangspunkt einer Sendung, die das ganze Leben prägt. Das »Gehet hin in Frieden« am Ende der Messe heißt nicht, dass jetzt der Gottesdienst fertig ist, man nach Hause gehen und sich wieder anderen Dingen zuwenden kann. Im Gegenteil: Der Entlassungsruf am Ende der Eucharistiefeier kündigt gerade davon, dass jetzt etwas *beginnt*. Er ist eine Art Startzeichen, nun, gestärkt mit der eucharistischen Speise, hinauszugehen und, jeder an seinem Platz in der Welt, Christus in allen menschlichen Tätigkeiten gegenwärtig zu machen. Der Sonntag ist nicht der am Ende des Schöpfungswerkes stehende Ruhetag, wie es einst der Sabbat war, sondern der *erste* Tag der Woche, der Tag der Auferstehung. Die Auferstehung ist der große und entscheidende Neubeginn, der in jeder Eucharistiefeier und ganz besonders am Sonntag gegenwärtig wird und uns ergreifen sollte. Dieser Sendungscharakter klingt noch an in der ursprünglichen lateinischen Fassung des Entlassungsrufes: *Ite missa est*: »Missa« (davon: »Messe«) stammt also von einem Wort, das zugleich »entlassen« und »senden« bedeutet (wie in »Mission«). Der Entlassungsruf am Ende der Heiligen Messe ist demnach eigentlich ein Aufruf zum »Missionieren«.

»Missionieren«: das klingt für viele schrecklich, und so, wie man dieses Wort heute oft versteht, ist es natürlich nicht gemeint. Die Kirche hat eine Sendung, und jeder Christ hat eine Sendung – eine »Mission« eben –, und immer schon war es eine der edelsten Aufgaben der Kirche, den Glauben in die Welt und zu allen Völkern hinauszutragen. Freilich gibt es auch das »Missionieren«

der Fanatiker und Sektierer. Nichts Abstoßenderes als Leute, die in diesem Sinne »missionieren«! Und doch waren Jesu letzte Worte auf dieser Welt gerade: »Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch gelehrt habe« (Mt 28, 19-20). Auch das Wort »Apostel« meint nichts anderes: Es kommt von »aussenden« und heißt »Gesandter«. Wir sind also alle von Jesus Christus gesandt in diese Welt hinein, um den Menschen das Licht des Glaubens zu bringen, sie »zu Jüngern Christi zu machen«. Die Kirche und das christliche Leben sind wesentlich »missionarisch« oder »apostolisch«: Die Kirche ist ein großes Apostolat, und wir alle sind in der einen oder anderen Form, aber ganz und gar wirklich und von Christus selbst gesandt. Wir sind Apostel Jesu Christi.

Beurteilen wir also das Christsein oder das »Am-Sonntag-in-die-Kirche-Gehen« danach, »was mir das gibt« oder »was ich davon habe«, so begehen wir einen großen Fehler. Wir haben dann eigentlich noch nichts verstanden, und unser Glaube muss erst noch reifer werden. Genau hier liegt das Grundproblem vieler, auch junger Menschen: Sie fragen immer und immer wieder: »Was bringt mir das?«, »Was habe ich davon?«. Wenn es einem »nichts bringt«, dann heißt es schnell einmal, man sei nicht »motiviert«. Doch wer grundsätzlich und in allem immer nur so spricht, entpuppt sich als Egoist! Er wird Mühe haben, in seinem Leben etwas Gutes und Nützliches für seine Mitmenschen zu tun. Deshalb kann er auch der sonntäglichen Eucharistiefeier, ja dem Christsein überhaupt nicht viel abgewinnen. Es ist paradox: Wer nur deshalb in die Kirche geht, weil es »ihm etwas bringt«, dem kann es gar nichts bringen. Er wird es vielmehr mit der Zeit als eine Last empfinden, die er bei der erstbesten Gelegenheit gerne abschüttelt, vor allem wenn er einmal »groß« und unabhängig geworden ist und ihm niemand mehr etwas in diesen Dingen vorschreiben kann.

Dieses Problem, das Problem der »Motivation«, lösen wir erst, wenn wir in Bezug auf Gott unseren Egoismus und unsere Undankbarkeit überwinden und verstehen, dass wir »in die Kirche gehen« und an der Eucharistie teilnehmen, um etwas zu *geben*. Wem? Gott. Was? Unser Herz. »Eucharistie« heißt »Danksagung«. In der Messe danken wir dem Herrn, wir loben und preisen ihn, und zwar nicht durch *unser* Gebet und *unsere* Leistung, sondern durch das Gebet Christi am Kreuz: durch das Opfer Christi, das hier Gegenwart wird und mit dem wir uns vereinen. Vielleicht kann jemand im Wald oder auf einem Berg besser beten, aber dort betet er allein; in der heiligen Eucharistie betet er zusammen mit Christus, ja er betet »durch ihn und mit ihm und in ihm«, wie es am Ende des Eucharistischen Hochgebetes heißt. Auf diese Weise gibt er »Gott, dem allmächtigen Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre«. Allein, im eigenen Namen, könnten wir das niemals. In den liturgischen Gebeten richten wir uns an Gott unseren Vater »durch unseren Herrn Jesus Christus«, und nicht im eigenen Namen.

Freilich: Es ist ausgezeichnet, wenn die Stille und Geborgenheit eines Waldes oder die Erhabenheit eines Berges uns zum Beten einlädt. In die Eucharistiefeier, vor allem am Sonntag, gehen wir jedoch, um am Tag der Auferstehung des Herrn, am ersten Wochentag, Gott unserem Vater zu danken, ihn zu lobpreisen, indem wir ihm das Kreuzesopfer unseres Herrn und Erlösers anbieten, Gott also mit der Liebe und den Verdiensten Christi danken und lobpreisen. In der Heiligen Messe vereinen wir unser Leben mit der liebenden Hingabe Jesu am Kreuz und stärken unsere Seele mit seinem Leib und seinem Blut und gehören so immer mehr zu ihm – gerade, damit wir dann auch im Wald, auf den Bergen, aber auch mitten in unserer täglichen Arbeit, zum Beispiel in der Schule, im Hörsaal, beim Studieren, aber auch beim Plaudern mit unseren Kollegen und Freunden, beim Fußballspielen oder im

Biergarten uns weiter als Kinder Gottes wissen; damit wir mit ihm im Gespräch bleiben und deshalb auch mit unseren Freunden über ihn sprechen und ihnen helfen können, Jesus kennenzulernen.

Die Heilige Messe, die Eucharistie, ist also ein Moment der vollkommenen Einswerdung mit Jesus Christus, ganz besonders in der Kommunion. »Kommunion« heißt ja »Vereinigung« und »Gemeinschaft«. Aber dann geht es hinaus: »Gehet hin in Frieden«: So, wie Jesus am Tag der Auferstehung seinen Aposteln sagte: »Friede sei mit euch: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20, 21). Jede Eucharistiefeier endet mit der Erneuerung der Sendung, die wir durch die Taufe erhalten haben. Was sich in der Eucharistiefeier unter den heiligen Zeichen von Brot und Wein, die wahrhaft zum Leib und Blut Christi und damit zur Speise für unsere Seele werden, vollzogen hat, muss jetzt auch in unserem täglichen Leben Wirklichkeit werden, bei der Arbeit und in der Freizeit; immer und überall gehören wir zu Christus und leben wir als Kinder Gottes. Alles sollte nun Dank und Lobpreis Gottes unseres Vaters werden, all unser tägliches Tun, sogar der wohlverdiente Schlaf. Deshalb sagte der hl. Josemaria oft, dass unser Tagesablauf wie eine Heilige Messe sein sollte, »die vierundzwanzig Stunden dauert«.

Wir lösen das Problem der Motivation also, indem wir nicht mehr fragen, was der Glaube, die Kirche, der sonntägliche Messbesuch usw. »uns bringt« oder »was wir davon haben«, sondern indem wir uns entschließen, zunächst selber etwas zu *geben*. Was Gott interessiert ist aber nicht irgend »etwas«, irgendwelche »Dinge«. Was können wir denn Gott schon geben! Er braucht ja nichts, weil er schon alles hat, oder besser: weil ohnehin alles, was ist, von ihm kommt. Weil er uns grenzenlos liebt und glücklich haben will, ist das einzige, was ihn interessiert, unser Herz. Er möchte, dass wir ihn lieben – nicht weil er unserer Liebe und Zuneigung bedürfte, sondern weil *er uns*